

Uschi Flacke

DIE NACHT
DES RÖMISCHEN
ADLERS

CARLSEN

DER ÜBERFALL AUF
DAS KASTELL

Die Nacht war kühl. Wolkenschlieren überzogen den Mond und ließen nur blasses Licht auf den Wall aus tief eingerammten Baumstämmen fallen. Fledermäuse jagten wie fliehende Schatten hin und her.

Jetzt wurde ein geflochtenes Hanfseil hochgeworfen, an dessen Ende ein Ast verknotet war. Er schlug dumpf auf der anderen Seite der Palisaden auf. Zwei dunkle Gestalten in Wolfsfell zogen an dem Seil, bis es sich straff spannte. Der Ast hatte sich hinter den aufragenden Pflockspitzen verhakt. Alles lief nach Plan.

Geduckt schlichen die Gestalten zurück und warfen immer wieder prüfende Blicke zu dem römischen Wachturm an der Grenzmauer. Das Mondlicht schimmerte auf dem weiß getünchten Turm mit seiner umlaufenden Plattform. Alles lag in tiefer Stille. Nur das Rauschen der Blätter in den knorrigen Eichen wirkte mit einem Mal stärker, als wäre der Nordwind in sie hineingefahren. Irgendwo in der Ferne meckerten ein paar Ziegen.

»Und wenn sie euch doch erwischen?«, flüsterte Enya einer der beiden Gestalten zu.

»Die Wachsoldaten sind bestimmt von dem Met betäubt, den du ihnen zugespielt hast.« Der eine lachte spöttisch. »Von dieser einzigartigen Mischung werden sie bis zum Sonnenaufgang schlafen!«

»Falko, wenn dir etwas geschieht ...« Enyas Stimme zitterte.

»Was sollte mir geschehen?« Falko fuhr sich mit den Fingerspitzen durch sein Haar. »Wir sind flink und die Villa des Kommandanten ist nicht weit entfernt. Außerdem ist er nicht zu Hause, denn er feiert heute mit seinem Weib und dem Abgesandten des römischen Kaisers in der Taverne ...«

»Aber die Wachen vor der Villa ...«

»Er wird sie zum Schutz des Abgesandten mitgenommen haben. Und wenn schon, ich weiß, wie ich mich wehren kann!« Falko grinste und griff nach seinem scharfen Dolch, der in einer Bronzescheide steckte. Die gehämmerten Verzierungen leuchteten auf. »Aber warum bist du auf einmal so ängstlich, Mädchen? Das ist doch sonst nicht deine Art.«

»Ich ... ich habe Angst um dich. Das ist alles.« Enya lauschte auf Falkos Atem, der gleichmäßig ging. Weshalb hatte er so wenig Bedenken, allein mit Gunnar die römische Villa auszurauben? Sicherlich, er war wie sein Gefährte bärenstark und schlau wie ein Fuchs. Und selbst wenn das erste Morgenlicht sich über die Buchenwälder legte, könnten sie sich unbemerkt an feindliche Wachen heranschleichen. Außerdem wussten sich zwei Eindringlinge ohne Zweifel besser zu tarnen als eine ganze Truppe, die den Grenzwall überwand. Trotz allem blieb der Überfall ein tollkühnes Wagnis.

»Denk doch nur an die frisch geprägten Münzen, die in der Villa aufbewahrt sind!« Falkos Umhang aus Wolfsfell, den er mit einem Ledergurt am Leib festgezurt hatte, berührte Enyas nackte Unterarme. Ein sanftes Schaudern glitt über ihren Körper.

»Und wenn unser Spitzel aus der römischen Wachmannschaft sich getäuscht hat? Wenn doch keine Münzen dort sind?«, fragte sie und strich sich über die Arme.

Falkos Augen blitzten auf. »Er hat die Lieferung aus den Münzprägestalten von Colonia selbst begleitet und sie in der Villa abgeladen. Ein kleines Vermögen! Stell dir vor, was wir davon alles erwerben können: Waffen, Kleidung, Nahrung ...«

»Aber du bist in Gefahr! Ich könnte dich auch noch verlieren!« Enya spürte, wie ihre Augen brannten. Sie zitterte am ganzen Leib, als Erinnerungsbilder von dem mörderischen Überfall vor ihr auftauchten, bei dem ihre Eltern umgekommen waren. Falko legte seine Arme um sie, während sie sich für ein paar Atemzüge an ihn schmiegte, als wollte sie Schutz in einer Höhle des Vergessens finden.

»Denk an den heiligen Schwur, den wir abgelegt haben!«, flüsterte er ihr zärtlich zu. »Wir wollen den heimtückischen Mord an deinen Eltern rächen! Wie kannst du das vergessen?«

Enya nickte widerwillig. An den Römern erbarmungslos Rache nehmen – das hatten sie sich geschworen, als die Ermordeten am heiligen Hain verbrannt worden waren. Die regungslosen Körper hatten auf Holzplanken gelegen. Ihre wachsfarbenen Gesichter waren vom Blut gesäubert worden, die toten Leiber in kostbare Stoffe gehüllt. Mit Fackeln waren Feuer entzündet worden. Es hatte geknackt und geknistert, als sich die Flammen unaufhaltsam durch aufgetürmtes Laub gefressen hatten, immer weiter auf die aufgebahrten Leichname zu. Dann waren dunkle Rauchschwaden in den Himmel gestiegen. Enya und Falko hatten regungslos Hand in Hand beieinander gestanden, während sich ihre Lippen im Rhyth-

mus der Worte bewegten, die der heilige Schwur ihnen auftrug.

Enya spürte düstere Angst aufsteigen, die wie ein Ungeheuer ihren Rücken hochkroch und ihre Gedanken verwirrte. Was war, wenn der Schwur sie in noch tieferes Leid stürzte? Wenn sie auch noch Falko verlor, den einzigen Menschen, den sie von ganzem Herzen liebte?

Plötzlich glaubte sie, durch eine unsichtbare Hand niedergedrückt zu werden. Ihr Herz flatterte, sie bebte wie von einem überirdischen Schauer erfasst. Von Reue ergriffen fiel sie auf die Knie.

»Odin, Schöpfer der Welten, verzeih mir, dass mir mein eigenes Glück wichtiger war als der heilige Schwur, den ich geleistet habe«, flüsterte sie. »Von nun an soll der Eid mein Handeln und Tun lenken, auch wenn es mein Leben kosten sollte. Die Rache an den Römern soll mein Gesetz sein, das Gesetz, dem ich mich unterwerfe!«

In diesem Moment fuhr ein Windstoß über Enyas Kopf. Erschrocken sah sie hoch. Waren das etwa die Schwingen von Hugin und Munin, den Raben Odins, die ihm heimlich alle Neuigkeiten zuflüsterten?

Fröstelnd zog sie die Schultern hoch. Was wäre, wenn sie tatsächlich entdeckt würden? Besorgt drehte sie sich um und ließ ihren Blick über das hügelige Hinterland schweifen. Dort gab es nur spärliches Gestrüpp, hinter dem sie sich im Notfall verbergen konnten. Die Römer hatten überall tiefe Schneisen in die Wälder geschlagen, Buschwerk und hohe Gräser niedergebrannt, um angreifende Truppen so früh wie möglich erspähen zu können.

Enya und ihre Gefährten waren vom fernen Buchenwald

auf allen Vieren zu der römischen Grenzanlage gekrochen, versteckt unter Laubzweigen, die sie sich am Leib festgebunden hatten. Und der Mond hatte durch die dünnen Wolkenlaken so sanft geschienen, als hätte Heimdall, der weise Wächter des Himmels, das Land mit einem Hauch von Silber überzogen. Wäre es stockdunkel gewesen, hätten sie den Weg hierher nur mühsam finden können.

Enya lächelte zögerlich, als sie wieder zum Wachturm schaute. Von den römischen Soldaten war immer noch nichts zu sehen. Falko hatte Recht. Durch den Honigmet mit den zerstoßenen Mohnsamen waren sie bestimmt in einen so tiefen Schlaf gefallen, dass selbst Gott Thor sie nicht mit seinem wütenden Krachen aufwecken konnte.

Enya hörte leises Knacken von Ästen, als Falko und Gunnar die Laubzweige vom Körper abstreiften. Dann schulterten und verschnürten sie leere Leinensäcke so, dass sie beim Überklettern der meterhohen Palisaden nicht hinderlich sein konnten. Auch wenn sie den tiefen Graben und den Wall dahinter überquerten, durften die Säcke sie nicht stören.

Enya kauerte sich neben einen Holunderbeerstrauch.

Die Triebe waren wohl mit stumpfen Äxten abgehackt worden, die kahlen Stämme ragten wie zerfetzte Armstümpfe in die Höhe. Unten am Boden hatte sich neues Buschwerk gebildet. Enya schnupperte. Der süßliche Duft von Holunderblüten zog ihr in die Nase. Hier wollte sie warten, bis Falko und Gunnar mit den erbeuteten Münzen zurück waren.

Nicht weit von ihr schimmerte Falkos bronzene Messerscheide ein letztes Mal auf, dann verschwanden die beiden Männer aus ihrem Blickfeld. Enya schaute hoch zum Himmel. Die Wolken hingen jetzt wie silbergraue Segel vor

dem Mond, als wollten sie sein Licht einfangen. Die dünnen Schlieren türmten sich allmählich zu Wolkenbergen auf. Sie nickte zufrieden: Der Schattenmond würde Falko und Gunnar schützen. Trotzdem war sein Glanz hell genug, dass sie die groben Umrisse der Landschaft erkennen konnten.

Wieder schaute Enya zu dem Wachturm mit seiner Plattform hinüber. Eine seltsame Stille lag über allem, als wären sie von einem fremden Zauber eingehüllt.

Enya lachte leise. Dieser Zauber war ihr bekannt: Der wohlschmeckende Trunk hatte seine Wirkung gezeigt. Jetzt war sie davon überzeugt, dass die römischen Soldaten in tiefen Schlaf gesunken waren. Sie stellte sich die kräftigen Kerle vor, die zwischen Tonbechern und Buschhelmen mitten in Pfützen von Met auf dem Boden lagen und laut vor sich hinschnarchten. Aber trotzdem blieb da ein ungutes Gefühl. War es immer noch die Angst um Falko, die sie verunsicherte?

Enya wischte sich mit dem Handrücken ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht, die sich aus ihren blonden Zöpfen gelöst hatten. Dann pustete sie vorsichtig über ihre Handflächen, um die aufgeplatzten Blasen zu kühlen.

Am Nachmittag hatte sie nämlich besagten Met in schweren Krügen auf einem Holzkarren hinter sich hergezogen und war auf den Limes, die Grenze des römischen Reiches, zugesteuert.

Bald hatten die Zugseile tiefe Rillen in ihre Handflächen gegraben, aber Enya hatte noch nicht einmal das Gesicht verzogen. An der Grenzstation, als sie zwischen Händlern mit Tierfellen und Getreidebauern warten musste, hatte sie die Seile in der rechten Handfläche hin und her gescheuert. Die Haut musste aufplatzen, das gehörte zum Plan.

Plötzlich rutschte Enya mit ihren Lederschuh in eine feuchtnasse Mulde. Als sie sich wieder aufrichtete, entdeckte sie in der hügeligen Ebene Augen, die ihr starr entgegenblitzten. Sie reckte sich und die leuchtenden Punkte verschwanden in der Dunkelheit. Es musste wohl irgendein Nachttier gewesen sein, ein Feldhase oder ein Fuchs. Vorsichtshalber griff sie nach ihrem Messer und hockte sich auf einen Felsstein nah dem Holunderbusch. An der Palisadenmauer hantierten Falko und Gunnar immer noch mit den Leinensäcken.

Blasse Schatten aus jüngster Vergangenheit tauchten vor ihr auf und wieder versank sie in ihrer Erinnerungswelt.

»Wann geht es da vorne denn weiter?«, hörte sie wie aus einem fernen Land eine Stimme.

Die Bilder von der Grenzstation wurden schärfer, die Umrisse deutlicher. Vor ihr stand ein Alter in wollener Jacke, dem die langen Beinkleider aus grob gewebtem Leinen um seinen dünnen Körper schlotterten.

Ein hünenhafter Römer, der hinter einem breiten Zolltisch die Ankömmlinge abfertigte, musterte ihn verschlagen.

Vor dem Zollhaus, das ganz aus Stein gebaut war, standen mit Lanzen und Schilden bewaffnete Legionäre, die wie zu Säulen erstarrt waren, aber trotzdem entging ihren Blicken nicht die winzigste Regung.

»Hast du was zu verzollen?«, rief der Grenzbeamte unwirsch. Er wirkte übermüdet, trotzdem hatte sein Blick eine derart durchdringende Kraft, dass der Alte unwillkürlich seine Wolljacke enger um die knöchrigen Schultern zog. Etwas zögerlich schüttete er ein schmutziges Säckchen aus, das an seinem Strickgürtel baumelte. Stücke von gelblich

glänzendem Bernstein kullerten auf den Zolltisch. Der Zollbeamte suchte ein besonders großes Stück heraus und hielt es gegen das Sonnenlicht. Im Inneren des durchscheinenden Harzes war eine Biene eingeschlossen.

»Ah, das Zeichen der Demeter, der Schutzgöttin schwangerer und gebärender Frauen«, murmelte er hochofren. Seine Augen waren gebannt auf den Bernstein gerichtet, die dichten Wimpern zuckten.

Enya spürte, wie ein seltsamer Zauber sie gefangen nahm. Denn war nicht der Honig das Werk dieses heiligen Insekts, der den verräterischen Geschmack des Schlafmohns in den Tonkrügen mit köstlicher Süße überdeckte?

Jetzt suchte der Zollbeamte mit seinen ungewöhnlich schlanken Fingern noch zwei weitere Prachtstücke Bernstein heraus, während ein zweiter Beamter, der hinter dem Tisch auf einem Stuhl hockte, die Zolleinnahmen auf einem Wachstafelchen notierte.

»Du kannst gehen!« Der kräftige Zöllner ließ die Einnahmen in einem Holzkasten verschwinden und biss herzhaft in ein Stück gegrilltes Fleisch. »Weiter, weiter«, drängte er. »Oder willst du hier Wurzeln schlagen?«

Der Alte steckte die restlichen Bernsteinklumpchen wieder in den schmutzigen Beutel und schlurfte leise grummelnd davon. Dann musste ein Händler grobes Linnen verzollen, das er im Dorf vor dem Soldatenkastell verkaufen wollte. Andere schleppten Körbe mit Kohl und Zwiebeln, Lauch und Rettich herbei.

Endlich war Enya an der Reihe. Ihre aufgeschauerte Handfläche brannte wie Feuer. Trotzdem umklammerte sie die Seile und zog mit aller Kraft den Holzkarren vor den Zolltisch.

»Das sind sechs Tonkrüge«, meinte der groß gewachsene Zöllner lakonisch. Mit einer Hand verdeckte er seinen Mund und pulte schnell mit einem dünnen Stückchen Holz einen Essensrest aus dem Backenzahn.

»Was willst du hier einführen?«, fragte er streng.

»Met«, antwortete Enya leise. »Selbstgebrauten Honigmet.«

Mit unschuldigem Augenaufschlag sah sie die Grenzbeamten an. Ihr langes blondes Haar hatte sie zu Zöpfen gebunden. Das Leinenhemd hing weit über den zerschlissenen Rock. Unterwürfig senkte sie den Kopf und fingerte scheinbar teilnahmslos an einem Faden, der sich aus ihrem Hemd gelöst hatte. Ihr Herz flatterte wie ein gefangener Vogel in einem zu engen Käfig. Dann atmete sie tief durch, um sich zu beruhigen. Sie durfte nicht den leisesten Verdacht aufkommen lassen, dass sie etwas anderes sein könnte als eine harmlose Handelstreibende.

Der Zöllner mit der Wachstafel hielt regungslos den Schreibgriffel zwischen den Fingern und schaute gelangweilt zu seinem Kollegen hoch.

»Honigmet?«, fragte der Römer mit dem verschlagenen Blick. Er hatte seinen Kopf vorgestreckt wie ein Raubvogel, der Beute witterte.

Der Beamte ritzte ein Wort in die Wachstafel und malte einen Strich daneben. »Das macht einen Krug ...«

»Zwei Krüge Zoll«, unterbrach ihn der Erste in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Der Zweite nickte behäbig und drückte einen weiteren Strich in das gehärtete Wachs.

»Ja, selbstverständlich sollt ihr euren gerechten Anteil

haben!«, meinte Enya lächelnd und hievte schnell die gewünschte Ware aus dem Karren, bevor sich die Zöllner selbst Krüge aussuchten. Zwei davon waren nämlich mit feinen Kreuzen aus Holzkohle gekennzeichnet. Und denen war so viel Schlafmohn zugesetzt, dass eine ganze Söldnerlegion davon in Schlaf fallen konnte.

»Hast du Waffen dabei? Verbirgst du etwas unter den Strohballen?«, fragte der ruppige Zöllner misstrauisch.

Enya schüttelte entrüstet den Kopf, während sein Gefährte das Stroh durchwühlte und den Handwagen sorgfältig nach unerlaubter Einfuhrware durchsuchte.

Gut, dass die Tongefäße mit Bienenwachs versiegelt waren, dachte Enya. Sonst hätten sie vielleicht noch den Geschmack des Honigmets prüfen wollen!

»Weg da, lasst uns vorbei!« Drei Soldaten, die kupferne Täfelchen vorzeigten, um sich als römische Bürger auszuweisen, drängten sie unwirsch beiseite, zwängten sich an der Zollstation vorbei und stiefelten mit kräftigen Schritten den ansteigenden Weg hoch in Richtung des Kastells. Ihre Umhänge flatterten wie aufgeschreckt hinter ihnen her.

»Legionäre«, flüsterte einer fast ehrfurchtsvoll. »Sie sorgen bestimmt für die Sicherheit im Kastell, wenn der Gesandte des Kaisers zum Gastmahl kommt.«

»Jede Nacht ein Gastmahl ...«, seufzte ein anderer leise. »Ich möchte auch mal Gesandter sein.«

(...)

Enya zuckte erschrocken zusammen, als sie eine Hand auf ihrer Schulter spürte. Aber es war nur Falko, der sie aus ihren Träumen zurückholte. Benommen rappelte sie sich hoch und

blinzelte, als müsste sie ihre Augen erst an die Dunkelheit gewöhnen. In der Ferne hatte sich der Himmel noch mehr zugezogen. Im letzten Licht des Mondes wirkten die Wolken wie dickleibige Ungeheuer, die drohend über das Firmament näher krochen.

Falko winkte Enya zu sich heran. Er wischte seine kräftigen Hände, die lehmverschmiert waren, an seinen Hosen ab. Dann fingerte er ein rundes Bronzestück aus dem Lederbeutel, der an seinem Gürtel befestigt war. Enya stutzte, als sie es genauer betrachtete. Sollte das etwa ein Amulett sein? Ein Amulett mit zwei Lederbändchen? Verwundert schüttelte sie den Kopf, als sie eine gestanzte Zackenlinie entdeckte, die den bronzenen Anhänger in zwei Hälften teilte.

»Was bedeutet das?« Enya schaute Falko fragend an. »Ich verstehe nicht ...«

Es knackte leise, als Falko das Amulett an der gezackten Linie durchbrach. Die eine Hälfte hingte er Enya, die andere sich selbst um den Hals.

»Es soll uns verbinden«, flüsterte er ihr kaum hörbar ins Ohr.

»Für immer und ewig. Es ist unser Zeichen. Sei stark. Die Göttin Freya ist unsere Zeugin! Höre mir genau zu: Falls etwas geschehen sollte, glaube an unser Zeichen! Ein Bronzestück lässt sich zerteilen. Wir bleiben eins.«

Enya sah ihn liebevoll an. Ihre Augen brannten.

»Wo steckst du denn?«, raunte Gunnar ungeduldig. Er hatte noch einmal geprüft, ob das Seil mit dem quer liegenden Ast auch wirklich Halt zwischen den Palisadenspitzen gefunden hatte. Hastig winkte er seinen Gefährten näher und kletterte an dem Strick hoch.

Falko nahm Enyas Kopf zwischen seine Hände und küsste sie noch ein letztes Mal, dann huschte er lautlos davon.

Enya griff nach dem Amulett, das wie ein gezackter Halbmond auf ihrer Brust baumelte. Sie mussten es schaffen! Sie brauchten die frisch geprägten Silbermünzen der Römer, um ihre eigenen Truppen auszurüsten. Und eines Tages würden sie die Grenze stürmen und die Feinde dorthin zurücktreiben, wo sie hingehörten!



Uschi Flacke

Die Nacht des römischen Adlers

Umschlagillustration: Anne Bernhardi

Ca. 272 Seiten

Ab 12

14,5 x 20,5 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-65008-5

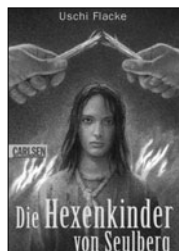
Ca. € 9,95 (D) / € 10,30 (A) / sFr. 18,90

Erscheint im April

Historische Romane von Uschi Flacke



Uschi Flacke
**Nebel über
Kloster Thron**
ISBN 978-3-551-65007-8
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr 18,90



Uschi Flacke
**Die Hexenkinder
von Seulberg**
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-35250-7
€ 7,50 (D) / € 7,80 (A) /
sFr 13,90



Uschi Flacke
**Das Geheimnis des
Nostradamus**
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-36594-1
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /
sFr 13,50



Uschi Flacke
**Hannah und der
Schwarzkünstler Faust**
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-36481-4
€ 7,90 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90